

Erkhebt täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatl. 60 Pf., vierteljährl. 1.80 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Verkaufsstelle 6205a, Nachtrog VII.

Volksblatt

Insertionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die künftige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition auf-
gegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr. 210.

Halle a. S., Sonnabend den 6. Dezember 1890.

1. Jahrg

Untern „neuen Kurs“.

□ Raum zwei Monate sind nach dem Erscheinen des Sozialistengesetzes ins Land gegangen und schon haben wir eine Reihe von Prozessen und Bestrafungen auf Grund des gemeinen Rechtes aufzuweisen. Wer nun aber vielleicht glaubt, die Sozialdemokraten achteten jetzt das Gesetz weniger als unter dem Ausnahmegeetze, befindet sich im Irrtum. Man lese die sozialdemokratische Presse unter diesem Geetze und man wird hier finden, daß die Haltung zum Teil radikalere war als heute. Nicht die Sozialdemokratie hat ihre Haltung und Stellung zur Gesellschaft verändert, sondern die herrschende Gesellschaft zur Sozialdemokratie. Auf der ganzen Linie, bis zum Spießbürger herab, ist ein Kampf entbrannt, der dem vor dem Ausnahmegeetze wie ein Ei dem andern ähnelt. Die älteren Genossen können dies bestätigen — es fehlt nur noch ein Tessen-dorf, möglich, das sich auch dieser findet. Dazumal war die Hauptwaffe der Gegner der § 131 des Strafgesetzbuches. In dieser Waffe, die unter dem Ausnahmegeetze fast garnicht in Anwendung kam, haben sie auch heute wieder gegriffen. Dieser Paragraph lautet: „Wer erbidet oder entstellte Thatfachen, wissend, daß sie erbidet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staats-einrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.“ Mit solchem Geetze läßt sich fast jede Kritik über Anordnungen der Obrigkeit oder Staatseinrichtungen treffen und die Widerstandler haben es daher in der Hand, jede ihnen un-bequeme Opposition zu beseitigen, resp. in Strafe zu nehmen.

Was Wunder also, wenn dies die sozialdemokratische Agitation trifft, die der herrschenden Korruption zu Leibe zu gehen sich die Aufgabe gestellt hat: Das Streben der Sozialdemokratie nach allgemeinem Wohlbefinden der großen Masse des Volkes vertritt sich nicht mit unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, denn hier sitzt die liebe Selbstsucht obenan, unzugänglich jedem idealen Streben, arm an beliebenden Gedanken, reich an Apparaten zur Unterdrückung und Knebelung jeden freien Wortes. So gilt denn auch von unserm Zeitalter, was Kant von dem seinigen sagte: „Wir leben im Zeitpunkte der Disziplinierung, Kultur und Zivilisierung, aber noch lange nicht im Zeitpunkt der Moralisierung. Bei dem jetzigen Zustande der Menschen kann man sagen, daß das Glück der

Staaten zugleich mit dem Glücke der Menschen wache. Und es ist noch die Frage, ob wir im rohen Zustande, da alle diese Kultur bei uns nicht stattfände, nicht glücklicher als in unserem jetzigen Zustande sein würden.“ Ja es ist noch die Frage, denn wie kann heute die große Masse des Volkes glücklich sein, wo sie sich unter dem Joche der Abhängigkeit und der Ausbeutung des Kapitals befindet? Wo jede freie Meinungsäußerung verfolgt, wo man jeden Kämpfer für Recht und Wahrheit hinter die schwebenden Gardinen zu bringen sucht? Wo man jeden Arbeiter, der für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintritt, mittelst schwarzer Listen von Ort zu Ort wie ein Jagdwild hegt und auszuhungern sucht? Was Wunder also, wenn die herrschende Gesellschaft, im Bunde mit aller ihr zu gebote stehenden Macht gegen die Sozialdemokratie, die alle bestehenden Mißstände beseitigen will, zu Felde zieht.

Als das Ausnahmegeetze bestand, mußte zum größten Teile die Polizei die Verfolgungsgeschäfte aller den Arbeitern gegenüberstehenden Klassen beorgen. Wie ein kleines Kind nach seiner Mitternachtschrei, so schrien die Kapitalisten fortwährend nach der Polizei; heute, wo durch den Befehl des Geetzes dieselbe an ihrer Macht eingebüßt hat, bestimmt sich die kapitalistische Gesellschaft, daß ihr ja noch eine ganze Reihe von anderen Machtmitteln zu Gebote steht, wie aus den in letzter Zeit stattgefundenen Prozessen für Genüge hervorgeht. Die Verurteilungen wegen Vergehens gegen § 131 des Strafgesetzbuches mehren sich in erschreckender Weise. Manches, was während des Ausnahmegeetzes unbeanstandet blieb, bleibt jetzt in den Fingern dieses Paragraphen hängen. Alle reaktionären Gewalten, alle Institutionen des Staates, ja selbst die Schule wird aufgefordert, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und dieser Kampf wird in einer Weise geführt, der alles, aber kein Kampf mit geistigen Waffen genannt werden kann. Haß, Angst, Furcht und Verleumdungen der Sozialdemokratie wechseln sich hierbei gegenseitig ab. Zu allem diesen gesellt sich noch die Feigheit. Die mutigen Gegner berufen Veranlagungen, hauptsächlich auf dem Lande ein, wozu sie sich ein Publikum auswählen, dem sie über die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie ein K für ein U vormachen können und jenen das Bekanntwerden derselben vor den Sozialdemokraten zu verbergen. Gelingt ihnen dies nicht und die „Umstürzer“ erscheinen in diesen Veranlagungen, so glänzen ihre Referenten durch Unwissenheit und die Veranlagung findet nicht statt.

Ihre Domäne, das platte Land, verlieren sie immer mehr und so ist ihnen jedes Mittel recht, um dem Bauer vor den sozialistischen Lehren gruselig zu machen. In ihren Zeitungen geben sie demselben zu verstehen, er möge die Sozialdemokraten mit Knütteln zum Dorfe hinausstreben. Das nennen sie dann Kampf mit geistigen Waffen.

Wie oft haben unsere liberalen Gegner den Satz zitiert: *Justitia fundamentum regnarum* (die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche) und sie stellen sie sich heute zu demselben? Die Sozialdemokratie ist an Haß und Verfolgung von Seiten der Gegner gewöhnt; mögen sie uns weiter haßen und verfolgen, uns werden sie damit nicht von unserm Ziele, der Befreiung der darbenenden Menschheit vom Joche der Knechtschaft des Kapitalismus, abbringen. Wir wissen: der Haß ist blind. Er sieht nicht die Thatfachen, nicht die Personen, sondern macht sich eine willkürliche Vorstellung von ihnen, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmt, häufig im direkten Gegensatz zu ihr steht. Wie hat nicht der Haß die Bilder weltgeschichtlicher Persönlichkeiten, den Charakter weltgeschichtlicher Handlungen entstellt, aus den edelsten Menschen Scheusalz, aus den edelsten Handlungen und Thaten monströse Verbrechen gemacht? Die beste Sache wird verleumdert, das Erbhabenste in den Staub gezogen. Der Vater des Hasses ist in den meisten Fällen das Interesse, welches sich bedroht fühlt oder wenigstens bedroht glaubt. Darum sind es zu allen Zeiten die Neuerer, die Männer der neuen Ideen gewesen, welche der blinde Haß verfolgte, verbrannte, unter Verleumdungen begrub.

So geht es auch unserer Bewegung, nur daß sie heute schon zu mächtig ist, um unter Verleumdungen vernichtet werden zu können. Sie ist schon mit einem großen Teile des Volkes eng ver wachsen, demselben in Fleisch und Blut übergegangen. Unsere die Menschheit erlösenden Grundsätze gewinnen immer mehr an Boden, so daß wir trotz allen Hasses, trotz aller Verfolgung, trotz den uns fort und fort drohenden Leiden für unsere Ueberzeugung, getrost in die Zukunft schauen mit dem Wahlspruch: Recht und Wahrheit führt zu Sieg.

Politische Uebersticht.

— Daß die Wahlfreiheit auf dem Lande auch bei den Reichstagswahlen so gut wie illusorisch ist, ist eine bekannte Thatfache. Es ist aber doch nützlich, immer wieder auf einzelne Fälle hinzuweisen, um

23]

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Kaneman.

[Nachdruck verboten.]

O, ihr Menschen, die ihr wähnt, ihr besitzet das Recht, die vernichtende Macht gegen eure Nächsten zu üben, ihr dürft Richter über Hoch und Niedrig sein! Wahrhaftig, dieses Recht besitzt ihr nicht, sonst würde euch Gott auch seine schöpferische Kraft verliehen haben!

Und die Gerechtigkeit? — höre ich einwenden, — die Waße, die Waße? Gerechtigkeit! Wo ist der Mensch, der in seiner Weisheit vermessen sich einbilden dürfte, es existieren für ihn keine Rästel der Natur, keine Geheimnisse des Geschickes, seinem Blicke entgegen kein einziger Palm, der die Waagschale der Gerechtigkeit zu gunsten des seinem Spruche unterworfenen Weisen bewegen könnte? Würde übrigens der menschliche Verstand selbst in diesem Grade durchdringend, das menschliche Auge in solcher Weise scharfsichtig und die individuellen Gefühle und Auffassungen unparteiisch sein können, um alles zu wissen und zu begreifen, alles bis auf das Kleinste, was auf den Körper und die Seele des Betroffenen je eine Macht ausübt: welche Gefühle in seinem Verstande nagten und all die Einflüsse, die auf ihn wirken, die psychischen Prozesse, die er durchgemacht, pathologische Abweichungen, die ihm ihr Gepräge verliehen, die Kämpfe, die er vor seinem Sturz gerungen, all die späteren Entschlüsse und Ver-

änderungen, die in seinem Innern erwacht und reif geworden waren; — würde der Mensch all das kennen und begreifen, so erhebt sich auch dann noch — und immer aus Rücksicht auf die Solidarität, welche alle Glieder der Menschheit zu einem Bunde einigt, aus Rücksicht auf das hohe Geze der Liebe und deren strahlende Ideen der Vergeltung — so soll sich auch dann noch immer die Warmherzigkeit hoch über die Gerechtigkeit erheben, in dem sie zugleich selber Gerechtigkeit ist, im wahren Sinne des Wortes begriffen und ausgeübt.

Würden in unserem Staatswesen an Stelle der bestehenden Institutionen, die so manchem zur Hölle völliger Vernichtung und Verbannung werden, Stätten existieren, wo die Berirrten sich für ein besseres Leben vorbereiten könnten, dann wäre vielleicht das unglückselige, mit dem Stempel des Verbrechens gebrandmarkte Kind, das ich morgen erfolglos vor dem Gerichte verteidigen sollte, nicht für immer verloren.

— Endlich war der Tag der Verhandlung gekommen. Es war ein trüber, trauriger Wintermorgen. Bedrückten Herzens, unruhigepneit betrat ich die Schwelle des düsteren Gerichtsgebäudes. Schon im Korridor begegnete ich vielen Leuten, Kennerigen, die in dem großen Saale bereits keinen Platz mehr gefunden und sich nun ungebühd vor den Thüren drängten. Am zahlreichsten war die vornehme Gesellschaft vertreten, ich sah in dem Menschengewühl viele Damen und Edelleute aus der Umgebung und es war

leicht zu erkennen, daß der Vorfall überall bekannt war und daß der Name des Angeklagten und die Art seines Ver schuldens ein allgemeines Interesse wachgerufen hatte.

Während ich mich an mein Tischchen im Saale drängte, überhäuften mich schon die Bekannten mit allen möglichen Fragen in bezug auf meinen Klienten, doch ich hatte keine Zeit, Auskunft zu geben, denn eben erscholl die Stimme des Gerichtsdieners, der von der Thürschwelle aus laut in den Saal hineinrief:

„Die Angelegenheit Gerhard von Rodensfels!“
Hinter dem mit Aktienstücken und Büchern belegten Tisch saßen auf hohen Rehnstühlen die Richter würdevoll und in tadelloser Haltung, mit ernsten und strengen Mienen, in denen der Ernst der Stunde deutlich zu lesen war. Mir seitwärts gegenüber stand an seinem Pult in voller Amtstracht der Staatsanwalt, welcher eifrig in seinen Papieren blätterte, während das Publikum hinter der Zeugenbank, welche die trennende Brüstung bildete, in langen Reihen eng zusammenge-drängt saß und seine Ungebühd und Spannung, wie bei einem Schauspiel, mit gegenseitigem Flüstern und Murren verriet. Publikum und Akteure dieses Schauspiels waren alle da, es fehlte nur noch die Hauptperson, deren Sturz und Unglück dieses Drama darstellten sollte.

Endlich wurde auch er, Gerhard von Rodensfels, eingeführt, bedeckt von vier aufgeschulzten Bajonetten. Die Soldaten führten ihn zu der Anklagebank und

das öffentliche Gewissen noch zu halten. So erzählt die „Nordd. Volkstg.“ aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise, dessen Vertreter Graf Holstein ist: Auf einem Tage bei Oldenburg vor der Herangang der Wahl folgender: Im Vorzimmer des Wahllokals saß die Frau des Gutbesizers und händigte jedem Wähler einen Wahlzettel für den Grafen Holstein ein. Diese Zettel waren aber alle auf eine und dieselbe Art zusammengefaßt, so daß die Wahlvorsteher dieselben als Zettel für den von ihnen aufgestellten Kandidaten erkennen konnten. Wollte nun auch ein Arbeiter seine Stimme einem anderen Kandidaten geben, so würden die Herren lediglich einen Sozialdemokraten in ihm erblicken und die Folge davon wäre seine baldige Entlassung.

Die Zentrumspartei brachte im Reichstage einen Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes ein. — Zu den Steuerreformen geht es jetzt nach dem Organ der Eisenindustriellen, die „Eisenzeitung“, vornehmen, indem sie über die Ungerechtigkeit jammert, welche der Steuertwurf damit anstrebt, daß er die steigenden Lasten von den schwächeren Schultern auf die stärkeren überträgt; denn in Wirklichkeit tragen schon heute die Stärkeren sämtliche direkten Steuern. „Das Wenige, was der Arbeiter zahlt, wölgt er regelmäßig auf den Arbeitgeber ab (1).“ Die Löhne seien in den letzten Jahren durchschnittlich so gestiegen, und zwar durch Streiks zum Teil frivoler Art, daß dagegen die von den Arbeitern gezahlten direkten Steuern garnicht in Betracht kommen. Das ist natürlich die alte bekannte Geschichte. Der Kapitalismus läßt die patriotische, regierungsfreundliche Maske fallen und bedroht den Staat mit seiner Unzufriedenheit, wenn seiner Profitwelt gelegliche Schranken gelegt werden sollen, wenn verlangt wird, daß er in gerechterem Verhältnis die Staatskosten mit trage.

Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den Redakteur der „Neuen Tischlerzeitung“ eingeleitet worden. Die Majestätsbeleidigung soll durch Abdruck eines Artikels aus der „Münchener Post“, welche dieser von einer amerikanischen Zeitung übernommen hatte, verübt sein. Die Nummer, in welcher der inkriminierte Artikel enthalten ist, wurde bekanntlich vor einigen Tagen bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt.

Eine Arbeiterchug-Kontrollmarke Deutscher Wirter wird vom 1. Dezember ab in Chemnitz ausgegeben. Die dortigen Wirter wollen event. eine eigene Firma gründen, die nur Ware mit Kontrollmarke fabriziert, doch soll die gefelich geschützte Marke auch an Geschäfte abgegeben werden, von denen die Arbeiterchugforderungen der Wirter erfüllt werden. Zunächst soll die Marke dazu dienen, gemäßigten Wirtern eine Existenz zu schaffen.

Aus Berlin, 1. Dez., berichtet die „Frankf. Ztg.“: Das Gift und die Galle der Stöckerischen Schule kommen in einem Artikel des „Volk“ zu Tage, dessen kräftigste Stellen also lauten: „Die Falschmünzerei, durch welche die Staatskasse geschädigt wird, auch die auf Beschäftigungen einzelner abzielenden betrügerischen Vorspiegelungen werden strafgerichtlich verfolgt. Aber Angehörige der schlimmsten Sorte öffentlicher Fälscher und Betrüger, deren Thaten für ein ganzes Volk verhängnisvoll werden können, entgehen häufig der verdienten Büchtnigung. Wir denken hierbei nicht nur an jene Gründer und Schwindler, die mit falschen Bilanzen und betrügerischen Reklamen das Volk ausplündern, wir haben noch mehr die Beschüger oder Spießgesellen der modernen Raubritter im Auge, das heißt jene Verbrecher, welche sich mit niedrigen Schmeicheleien

und keinen Gefälligkeiten an die Träger der Macht und des Ansehens der höchsten Staatsgewalt heranlehnen und dieselben wesentlich belügen und betrügen. Solche Individuen treiben gleichzeitig einen Vertrauensmißbrauch, der dem Hochverrat mindestens gleichkommt. Der Arme, welcher, verbittert, verhebt und irreführt, in offener Freundschaft gegen Lyron und Altar die Waffen ergreift, ist zweifellos weniger gefährlich und eher entschuldigbar als der wohlbestallte gleichgültige Schleicher und Kriecher, der das Vertrauen seines Monarchen dazu benützt, um den ersten Repräsentanten der Dynastie und des Staates zu belügen und mit falschen Vorstellungen über öffentliche Angelegenheiten zu erfüllen. Solche Individuen müßten in allgemeiner Interesse öffentlich gepeitscht und an den Pranger gestellt werden.“ Warum geklariert denn das Stöckerische Organ nicht plüchtigmäßig das Ausstümpfen und Prangerstellen der gefährlichen Individuen. Wenn es im „allgemeinen Interesse“ ist, dann heraus mit den Namen der „Lügner und Betrüger“, die dem entlassenen Hoptprediger ja doch bekannt sein müßten.

In der Generalversammlung der bekannten Leipziger Ortskrankenkasse, in welcher diesmal die Klagen der Versicherten über die Mißstände des Zwangsarztsystems u. a. einfach durch Anordnung der Aufsichtsbehörde unterdrückt wurden, gab der Vorsitzende Brochhaus einen Bericht über seine Thätigkeit in der im Reichstag des Innern vor drei Jahren tagenden Kommission zur Beratung der Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz. Herr Brochhaus betonte hierbei, daß er bei diesen Beratungen stets gegen eine Beschränkung der freien Hilfskassen eingetreten sei, da er den Wert der freien Hilfskassen niemals unterschätzen werde.“ Für den Kampf gegen die hilflosstufenbestimmungen der Novelle ist diese Äußerung sehr wertvoll.

Berachtung der ehrlichen Arbeit. Dieser Tage brachte die „Wälder Zeitung“ (ein ultramontanes Organ) die Bekanntmachung, daß ein Gesellschaftsball stattfinden solle. Dabei ist bemerkt: „Leute, welche im Taglohn arbeiten, haben keinen Zutritt.“ Diese simple Bemerkung spricht ganze Bände. Wer sind diese im Taglohn arbeitenden Leute? Welcher unehrenhaften Handlung haben sie sich schuldig gemacht, daß sie ausgeschlossen werden? Nach der Fassung der Einladung kann ein jeder Lump und Spitzbube, soweit er nicht im Taglohn arbeitet, an dem „Gesellschaftsball“ teilnehmen, nur nicht der arme Tagelöhner. Und in wessen Dienst verrichtet er im Schwitz seines Angesichts sein Tagelohn? Wer hat den Nutzen von diesen armen Tagelöhnern? Ja dafür, daß diese Tagelöhner, wie die „Wälder Zeitung“ selbst schreibt, 16—18 Stunden hart arbeiten müssen, werden sie wie räudige Schafe aus der Gesellschaft ausgeschlossen, und das nennt diese Honorar „christliche Nächstenliebe“.

Zu Vertretern des nächsten Unternehmerrücktrittes haben sich die „Freisinnigen“ allmählich entwickelt, wer noch daran zweifelte, der lese, was Herr Eugen Richter in der Dienstagsnummer seiner „Frei. Ztg.“ über die Beratungen der von der Gewerbeordnungskommission, unter Nichtteilnahme der Sozialdemokraten, eingeleiteten Subkommission schreibt. Er hebt hervor, daß in manchen Punkten „Einigungen“ herbeigeführt sind und läßt sich dann über das weitere Resultat jener Kompromisslei folgenbermaßen aus: „Unter diesen Einigungen ist hervorzuheben die ausdrückliche Anerkennung des Rechts des Arbeitgebers, Lohnneuehaltungen zur Sicherung des Schadenersatzes aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses auszubedingen.“

Als der Protokollführer die Anklageschrift verlesen hatte, erhob sich hinter dem hohen Pult die fleische antliche Gestalt des Staatsanwalts. Er war ein redigewandter und tüchtiger Rechtskenner. Seine Rede währte nicht ganz eine Stunde. Der Mord war vom Angeklagten eingestanden, die Begründung der Klage konnte sich also auf diejenigen Momente beschränken, welche den Mord als Raubmord qualifizierten. Mit loaiger Konsequenz setzte der Redner an der Hand des Beweismaterials seine Klagegründe auseinander und mit äußerster Konsequenz zog er seine Schlußfolgerungen. (Schluß folgt.)

Amerikanisch. Die neueste Ausgabe des „Arizona Rider“ enthält die folgenden „Item“:

Bitte um Entschuldigung. Zur Erklärung des Fehlens unserer landwirtschaftlichen Abteilung in dieser Woche wünschen wir zu sagen, daß das literarische Genie, welches den Vorschlag über diese Abteilung seit den letzten sechs Wochen führte, in dieser Woche auf einer Wundtour ist. Es ist das Borrecht eines jeden Mannes hier zu Lande, sich zu betrinken. Es ist ein Borrecht, das niemanden freitig gemacht werden darf. Dieser Wunsch hat mit uns das Ueberkommen getroffen, nicht öfter als alle vierzehn Tage einmal auf eine Wundtour zu gehen, aber er war die Hälfte seiner Zeit beaufest. Es ist unser dritter Versuch gewesen, eine landwirtschaftliche Abteilung einzuführen, und wird der letzte sein. Der Raum wird in Zukunft mit Rezepten gegen Kopfschmerzen, Mitteln gegen Krümmbeinigkeit und kurzen Gesprächen über die Krankheiten der Maulwurf und deren Kur ausgefüllt werden. Wir können genug Stoff aus unsern Wechselblättern ziehen und haben nichts, was unsern Geist belastet.

Dieselben sollen im Gesamtbetrage den Betrag eines durchschnittlichen Wochenlohnes nicht übersteigen. Es ist dies eine wertvolle Ergänzung des bereits in der ersten Lesung gefestigten Rechtes, an Stelle des Schadenersatzes im Falle des Kontaktsbruches einen fixierten Betrag ohne weitere Beweisführung zu fordern. Die Auszahlung des Lohnes minderjähriger Arbeiter an die Eltern oder Vormünder wird ortstatutarischer Regelung anheimgestellt. Die Arbeitsordnung soll obligatorisch nur für solche Fabriken sein, welche regelmäßig mindestens 20 Arbeiter beschäftigen. In die Arbeitsordnung sollen mit Zustimmung eines für die Fabrik bestehenden ständigen Arbeiterausschusses Vorschriften über das Verhalten der Arbeiter bei Benutzung der zu ihrem Besten getroffenen, mit der Fabrik verbundenen Einrichtungen aufgenommen werden können. Für die Zusammenlegung derartiger Ausschüsse werden in einem besonderen Paragraphen Normativbestimmungen vorgeschlagen. Der Beschluß der ersten Lesung, insofern dessen auch über alle bereits bestehenden Arbeitsordnungen den Arbeitern Gelegenheit zu geben sein würde, sich zu äußern, soll dahin abgeändert werden, daß dies nur betrefis der nach dem 31. Dezember 1890 erlassenen Arbeitsordnungen der Fall sein soll. Keine Einigungen sind erzielt über die Dauer der Sonntagsruhe und die Arbeitszeit der verheirateten Frauen. Ebenso ist keine Vereinbarung getroffen in betref der Paragraphen über die Koalitionsfreiheit.“ — Also Herr Richter — und wohl auch seine „freisinnigen“ Freunde, die ja stets nach seiner Pfeife tanzten — hält die Sicherung des Rechts, an Stelle nachgewiesenen Schadens eine fixierte Summe für den Fall des Kontaktsbruches zu fordern, für eine „wertvolle Ergänzung“. Er giebt also eine Zustimmung zu einer vollständigen Durchbrechung des für alle sonstigen zivilrechtlichen Verpflichtungen geltenden Rechts, welches verlangt, daß Schadenersatz nur für nachgewiesenen Schaden zu gewähren ist. Er will also die Arbeiter in bezug auf ihre zivilrechtlichen, aus dem Arbeitsverhältnis resultierenden Verpflichtungen unter ein Ausnahmefesetz stellen, bei dem nicht ausgeschlossen ist, daß Unternehmer mit voller Berechnung die Arbeiter zum Kontaktsbruch treiben, um ein Geschäft dabei zu machen, da ein Nachweis gehobten Schadens nicht mehr notwendig sein soll. Wer die Arbeitsverhältnisse kennt, weiß, wie leicht es ist — ohne dem Arbeiter eine Poundsache zur gesetzlichen Lösung des Vertrages zu geben — denselben so zu lyonieren, daß er aus purer Verzweiflung die Arbeit verläßt. Gibt man gewissenlosen Unternehmern jene Waffe in die Hand, so ist nicht ausgeschlossen, daß sie sie im angegebenen Sinne benutzen. Und dazu geben die „Freisinnigen“ ihr Ja und Amen. Ketter Freisinn das!

„Jeder Preuße ist vor dem Gesetze gleich!“ Die „Rhein. Westf. Ztg.“ meldet aus Essen: Als einziger Wähler der ersten Abtheilung erschien am Wahltag Herr Geheimer Kommerzienrat F. A. Krupp und wählte als Stadtvorordnete auf 6 Jahre die Herren: Ingenieur Albert Schöps, Justizrat Dr. Gooje und Apotheker Karl Korte.“ Eine drastischere Kritik der prachtvollen Einrichtung des Zensus-Wahlrechts giebt es wohl kaum. Ein Mann wählt dieselbe Zahl von Stadtvorordneten, wie hunderte weniger gut stuirte Wähler und tausende von Arbeitern haben überhaupt kein Wahlrecht, weil sie trotz harter Arbeit nicht so viel verdienen, als wie der Zensus verlangt.

Deisterreich-Ungaru. Angefichts der im Reichstag angeregten Einführung der Zivilehe in Ungarn

Heimgegangen. Während der vergangenen Woche wurden Major O'Connor, Richter Pegram und der Adv. Tacony Jones, schimmernde Richter der Segend und tonangebende Mitglieder der Gesellschaft, vom stillen Detektivs befehdt, mit denen sie nach ihren resp. Heimaten zurückkehrten, um wegen verschiedener Spitzbübereien prozessiert zu werden. Während wir mit Bedauern sehen, wie auf diese Art unsere Bevölkerung vermindert wird, wissen wir, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf haben muß. Wir mundern uns nur, daß so wenige abgerufen werden, denn wir sind für, daß mindestens 25 unserer tonangebenden Bürger jedesmal, wenn ein Fremder nach der Stadt kommt, in einen kalten Schweiß ausbrechen.

Er fehlte. Unserem geschätzten Kollegen an der Avenue unten gefiel es nicht, wie wir ihn in der letzten Woche bloßstellten, so lang wie sein Bein, und von Sam Adams einen Revolver, so lang wie sein Bein, und lag für uns an der Pöcke und Cactus Avenue auf der Baur. Als wir auf unserem Wege nach dem Postamt erschienen, eröffnete er Feuer, und sechs Schäfte wurden aus einer Entfernung von nicht mehr als zehn Fuß auf uns abgegeben. Keine der Kugeln kam auf einen Fuß nahe, aber der Schießbold brachte es zu Wege, einen Mauselef im Werte von 200 Doll., welcher dem Vater gehört, zu verumunden und ein dem Richter Stoder gebührendes Schwein im Werte von 50 Doll. zu töten. Als der Schießbold mit seiner Schiefer fertigt war, schlugen wir ihn nieder und hämmerten auf ihn los, bis er brüllte. Wie wir übren, hat er sich mit dem anderen für 150 Doll. verglichen und denkt daran, die Stadt zu verlassen. Das ist für ihn das beste Wenn er hier zu Nischen bläse, hat er es sicher verloren. Ein Mann, der eine Finte mit beiden Händen hält und die Augen zumacht, wenn er schießt, hat in diesem Bezirk keinen Wert. Nicht einmal die Skatole mögen ihn anbelten.

äußert der Reichstag... ist verabschiedet... Ernüchterung... Ungarn... Im Reichstag... Verfolgt... hätte... Der... zu danken... welche... Man... man... meinte... in... Beste... eine... dem... gar... Grund... befür... Wege... stand... frei... so... Wichtig... vermisch... einen... liebe... Religio... Zivilehe... hänger... aus... für... wärmer... wä... Stra... neten... zweiten... jenige... Der... onen... der... seit... 4 1/2... an... bare... für... die... Dillig... Vorlich... schüffe

äußert sich ein Teil der ungarischen Presse in folgender Weise: „Ein großer Teil des ungarischen Adels ist verarmt, beträchtliche Teile des ungarischen Grundbesitzes befinden sich in den Händen von Israeliten. Ermutigt durch fremde Beispiele, regen sich auch in Ungarn die bösen Leidenschaften des Antisemitismus. Im Mittelalter hätten derartige Regungen zur wilden Verfolgung und zu Zerstörung geführt, und das Volk hätte damit gegen seine eigenen Interessen gewaltet. Der aufgeklärten Erkenntnis unserer Zeit hat man es zu danken, daß man zu Mitteln seine Zuflucht nimmt, welche geeignet sind, das nationale Interesse zu fördern. Man entzieht dem Rassengegensatz jede Basis und man sucht die durch die Religion verschiedenen Elemente in ein Ganzes zu verschmelzen. Damit ist das Beste geschehen, um den israelitischen Bürgern Ungarns eine friedliche Existenz zu sichern, das Beste auch, um dem Lande zu nützen. Der Sohn des verarmten ungarischen Gelmannes kann die Tochter des neuen Grundbesitzers heiraten, um der Sohn des neuen Grundbesitzers kann das adelige Fräulein heimführen, dessen Wiege in dem im Aicitationswege verkauften Kaffell gestanden hat. Ist die Konkurrenz auf allen Gebieten frei, so sei sie es auch auf dem Gebiete der Ehe.“ — Wichtig ist, daß die Zivilehe die Klassenunterschiede vermindert hilft. Charakteristisch aber ist, daß sie hier einen kapitalistischen Hintergrund hat. Dem Kapital zuliebe kann auch — wo es notwendig scheint — die Religion außer Kurs gesetzt werden. Wir fordern die Zivilehe um des sittlichen Fortschritzes willen, die Anhänger der heutigen kapitalistischen Gesellschaft jedoch aus Gründen der Finanz. Letzteres wäre natürlich für uns kein Grund, uns für die Zivilehe zu erwärmen, denn eine Ehe, die sich auf das Kapital stützt, wird selten eine wahre Ehe sein.

Frankreich. Dem Bericht des radikalen Abgeordneten Pelletan ist zu entnehmen, daß die Krüge des zweiten Kaiserreichs vor 1870 2566 Millionen, derjenige von 1870—71 2825 Millionen Franken kosteten. Der Lunefische Feldzug wiederum kostete 126 Millionen, Madagaskar 21, Tonkin 270 Millionen. Nach der Berechnung des Berichterstatters gab Frankreich seit dem ersten Kaiserreich 16 Milliarden für Krüge aus. Die Staatsschuld zerlegt er so: enge Rente zu 4 1/2 Proz. 6800 Millionen, zu 3 Proz. 14400 Millionen, Morgenanleihe 271 1/2 Millionen; amortisierbare 3 prozentige Rente 3900 Millionen; Zagrestaten für die Eisenbahnen 1976 Millionen; langfristige Obligationen 771 Millionen; Annuitäten 151 Millionen; Vorkäufe für öffentliche Arbeiten 66470000 Fr.; Vorkäufe der Caisse des dépôts et consignations 146

Millionen; schwebende Schuld 1000 Millionen; Rationen 300 Millionen, zusammen also nahezu dreißig Milliarden. Pelletan bemerkt, die französische Staatsschuld sei die größte der Welt: die englische, welche in zweiter Linie kommt, erreiche kaum 18 Milliarden. Je größer die Staatsschuld, desto besser das Geschäft der Bourgeoisie. In keinem Lande der Welt wird der Diebstahl auf Kosten des Staats und des arbeitenden Volks so raffiniert und in solchem Umfange betrieben, wie in Frankreich — dem höchstens die Vereinigten Staaten an die Seite gesetzt werden können. Es spricht das nicht gegen die republikanische Staatsform — denn auch in den monarchischen Staaten wird gestohlen, — es beweist nur, daß die „Bourgeoisie“ sich in der Republik am freiesten entfaltet und ihre schlechten wie ihre guten Eigenschaften am besten betätigen kann.

Belgien. Georges Vorand, der Chefredakteur der „Reforme“, veröffentlicht eine bemerkenswerte Flugschrift, „Das Referendum“, die für den Preis von 5 Cts. im ganzen Lande verbreitet wird. Der radikale Führer empfiehlt in dieser Schrift, wie er dies im Vorjahre mit einer anderen Schweizer Einrichtung, dem Volkstheer, that, das Referendum, wie es in der Schweiz besteht. Einen wie guten Boden dieser Vorschlag findet, beweist ein Artikel des radikalen Tendenzes gewiß nicht verdächtigen „Journal de Bruxelles“ über Vorands Schrift. „Das Referendum“, sagt das ministerielle Blatt u. a., „ist eine eben sowohl demokratische, als konservative Einrichtung, die unter anderer Form bei uns bestand, bis sie vom französischen Jakobinertum zerstört wurde, und welche recht gut wieder eingeführt werden könnte. Sie wäre in vielen wichtigen Fällen ein Gegengewicht gegen das aus Parteigeist und Cliqueswesen destillierte Gift unierer beratenden Versammlungen. Sie ist ein glücklicher Gegensatz zu dem, was man tadelnd „Parlamentarismus“ nennt, nämlich den Mißbrauch des parlamentarischen Systemes. Man mühte nur sich verständigen über die praktische Durchführung eines derartigen Systemes. Leicht anwendbar in den kleinen Schweizer Kantonen, würde es dies weniger sein in unseren großen Bevölkerungsmittelpunkten.“ Diese Anerkennung einer so demokratischen Einrichtung, wie das Referendum eine ist, durch ein hochkonservatives Blatt ist immerhin bemerkenswert.

— Im Gemeinderat der Stadt Brüssel sollte am 1. d. M. der Sozialist Vandendorpe als neugewähltes Mitglied vereidigt werden. Derselbe weigerte sich jedoch, der „Köln. Jg.“ zufolge, dem König den Eid der Treue zu leisten, mit dem Bemerkten, er habe als Republikaner nur dem Bürgermeister Treue zu geloben.

Bürgermeister Buis erklärte, diesen Vorbehalt nicht dulden zu können.

Lokales.

Salz, 5. Dezember.

— **Verkündete Annullierung** zur Annullierung sieht bekanntlich Strafe und Entschädigung nach sich. Dies sollte ein hiesiger Händwerker kürzlich schwer empfinden. Derselbe glaubte bei Übernahme seines Geschäftes von einem anderen Meister eine Reuanmeldung des mit überkommenen Gesellen nicht notwendig zu haben, die Kasse andererseits sah sich, da eine Neu-Meldung nicht ergangen, nicht veranlaßt, Beiträge zu erheben. Der Geselle erkrankte nun infolge einer fahrlässigen Schuhverletzung, wodurch er 8 Wochen arbeitsunfähig wurde. Die Kasse erlegte zwar zunächst die dafür entfallenden Kosten, beanspruchte aber Ersatz von dem Meister. Da derselbe die Zahlung verweigerte, wurde er von der Kasse verklagt und vom Gericht zur Zahlung der ersparlichen Kosten verurteilt, die incl. Gerichtsverfahren ca. 100 M. Höhe erzielten. Dieser Fall magne zur Beachtung. (Schall. Jg.)

— **Ueberraschung.** Wie uns die Zeitung mitgeteilt wird, hatte ein dort stationierter Gendarm gestern abend mit einem Amtsbienner den Auftrag, zwei Personen aus Gröden, die sich unserer Kenntnis entziehen, zu verfolgen. Als die beiden Männer sich in ein Haus flüchteten, folgte ihnen der Gendarm, während der Amtsbienner am Hause Posten stand. Im Hause überfielen die beiden Personen den Gendarm und mißhandelten ihn und als sie aus dem Hause flohen, haben sie sich auch an dem Amtsbienner thätlich vergreifen. Leider sollen die beiden Patrone entkommen sein.

Gerihtsverhandlungen.

Bybnik (Ober-Schlesien). 1. Bez. Ein brutaler Gefangenenaufsicher, wie er dem Lande der Krute zur Rieder gereichen würde, hatte sich in der Person des seit 1885 im hiesigen Amtsgerichtes amtierenden Franz Salanga vor der Ratiborer Strafkammer zu verantworten. Die haarsträubendsten Details kamen dabei an den Tag. Am 2. Februar 1889, dem katbolischen Feiertage Maria Lichtmess, meldete sich der Bybniker Tischlermeister Dabel zum Austritt einer 10tägigen Gefängnisstrafe im Gerichtesgefängnis. Mit den Worten: „Was? Der verfluchte Hund muß heute zum Feiertage kommen“ packte Salanga den Gefangenen, würgte ihn am Kalse, warf ihn zu Boden und bearbeitete ihn derart mit den Fäusten, daß er aus mehreren Wunden blutete. Alsbald schlepte Salanga den Gefangenen in ein dumpfes feuchtes und eifig kaltes Kellerloch, wo er ihn bis 7 Uhr abends ließ. Als Dabel von Durst gequält um einen Schilf Trinktasser bat, reichte ihm Salanga das schmutzige Regenwasser, welches sich in dem unter dem Gitterfenster angebrachten Blechbehälter angesammelt hatte. Dem Arbeiter Popba, der beim Wasserholen einen Zigarrenstummel gefunden und geraucht hatte, hielt Salanga den glimmenden Stummel so lange an das Ohr, bis er verbrüht war. Bei dem geringsten Protesten prügelte Salanga die ihm anvertrauten Gefangenen und warf sie ohne dem auffichtführenden Amtsbienner davon Anzeige zu machen, zur Strafe in den kalten und feuchten Keller. Für alle diese brutalen Uebertreffe erhielt Salanga, der wegen der nämlichen Vergehen schon mit 100 und 300 M. vorbestraft ist, von der Ratiborer Strafkammer 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Auch wurde seine sofortige Verhaftung verfügt.

Direkte Gate des Wartes.

G. A. Henze Nachf.

Inh.: Doebel & Meisel,

Schülerhof 22, parterre und 1. Etage.

vis-à-vis der Börse.

Weihnachts-Ausverkauf.

Durch frühzeitige größere Abschläge in sämtlichen Warengattungen ist es uns ermöglicht, die Preise in allen Artikeln erheblich billig zu stellen und führen nachstehend besonders zu Fest-Geschenken sich eignende Genres an, welche in unsern Schaufenstern zur gest. Ansicht ausliegen.

Für 2 Mark ein vollständiges Hauskleid aus Warp.	Für 2 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Hauskleid aus prima doppelfäd. Warp.	Für 3 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Tuch-Kleid in allen Farben.	Für 4 Mk. 75 Pfg. ein vollständiges Kleid aus 8/4 reinw. Lama, große Muster-Auswahl.
Für 5 Mk. 50 Pfg. ein vollst. Kleid aus 8/4 reinw. Tuch- Lama in d. apart. Streifen u. Karos.	Für 3.50 und 4 Mk. ein vollständiges Kleid aus prima Engl. Mohair.	Für 4 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Kleid aus prima Chevlotstoff.	Für 4 Mk. 75 Pfg. ein vollst. Kleid aus Plaidstoff, nur neue Karos.
Für 5 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Kleid aus reinw. Winter-Beige.	Für 6 Mk. ein vollständiges Kleid aus prima Jaquard und Croisé.	Für 7 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Kleid aus reinw. Damentuch und Foulé.	Für 9 Mk. 50 Pfg. ein vollständiges Straßenkleid, nur „Saison-Neuheiten“.
Für 2 Mk. eine Winter-Trikot-Taille.	Für 60 Pfg. einen Schulter-Kragen für Damen.	Für 90 Pfg. eine Damen-Kapotte in allen erdenklichen Farben.	Für 2 Mk. 75 Pfg. eine Chenille-Kapotte für Damen.
Für 1 Mk. 50 Pfg. eine Tisch-Decke in Weinen und Fantasiestoff.	Für 1 Mk. 50 Pfg. eine Bett-Decke in weiß und farbig.	Für 45 Pfg. eine blau bedruckte Schürze.	Für 37 Pfg. das Meter bunt karriertes Bettzeug.
Für 35 Pfg. das Meter 6/4 prima Bettzeug.	Für 53 Pfg. das Meter 6/4 prima leines Bettzeug.	Für 50 Pfg. das Meter 6/4 weiss Damast zu Bezügen.	Für 90 Pfg. das Meter 9/4 breit weiss Damast zu Bezügen.

Damen- u. Mädchen-Mäntel

werden wegen vorgerückter Saison bedeutend unterem Selbstkostenpreise verkauft.

Als außergewöhnlich billig

empfehlen sehr bedeutende Posten höchst solider moderner

[2691]

Kleiderstoffe

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, welche wir der vorgerückten Saison wegen im Preise bedeutend zurückgesetzt haben. — Um mit unseren großen Wintervorräten nur neuer gediegener

Damen-Mäntel und Jacketts

baldfest zu räumen, haben wir schon jetzt fast sämtliche Sachen im Preise derart ermässigt, wie dies sonst nur nach beendeter Saison zu geschehen pflegt.

Auf jedem einzelnen Stück ist der frühere u. jetzige Verkaufspreis deutlich mit Ziffern vermerkt.

Reinen- und Baumwollwaren, weiß und bunt, Gardinen, Teppiche, Läuferzeuge, Tischdecken, Bettdecken, Reise-, Schlaf- und Pferdedecken, Flaenell, Warp, Vargent, Unterröcke, Trikottails, Korsetts, Schürzen, Schirme, Normal-Unterkleider für Herren, Damen und Kinder, fertige Vargenthemden, Vargentbetttücher zc.

Spezialität: Schwarze reinwollene Cachemires und Fantasiestoffe, elegante fertige Kinderkleider in grosser Auswahl.

➔ Sämtliche Preise sehr billig aber fest. ➔

Amtausch auch nach Weihnachten in koulanter Weise.

23 gr. Ulrichstr. 23
part. u. I. Etage.

Brunner & Benjamin

23 gr. Ulrichstr. 23
part. u. I. Etage.

➔ Spezielle Preisangaben unterlassen wir, weil sich die Billigkeit der Waren doch nur bei gleichzeitiger Besichtigung derselben ergiebt. ➔

Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter.

Sonnabend den 6. Dez. abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg (Harz 48)

Versammlung.

Tagesordnung: Die neue Gewerbeordnungsnovelle.

[2680]

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen ist notwendig

Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.

Sonnabend abend 8 Uhr im „Schloß Babelsberg“
(Mack, Friedrichstraße 23)

[2677]

Mitglieder-Versammlung.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Der Vorstand.

Ausverkauf.

Wegen Umzug verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Regulateure, Wand- und Standuhren, goldene und silberne Herren- u. Damenuhren, größte Auswahl in goldenen Ketten, sowie Ringe, Brochen, Ohrringe, Medaillons, Musikwerken, Symphonions, tausende von Stücken spielend zc. zc.

Otto Wilke,

Uhrmacher, Alter Markt Nr. 22.



Großer Ausverkauf.

Mein hier seit 30 Jahren betriebenes

Band-, Putz- und Weisswaren-Geschäft

löse ich am 1. Februar 1891 auf und verkaufe sämtliche Artikel weit unter dem Einkauf. Besonders billig empfehle ich

➔ Möbelstoffe in Rips, Damast, Plüsch und bunten Fantasiestoffen, ➔ sowie mehr denn

200 Fenster Gardinen,

hundert von Teppichen, Tisch- und Sophaddecken, Linoleum, Läuferstoffe,

➔ Bett- und Pultvorlagen, Angorafelle etc. ➔

Da das Lager sehr groß ist, so habe, um schnell damit zu räumen, alles unter den Einkauf heruntersgesetzt.

➔ Für Dekorateur und Tapezierer noch besondere Preise. ➔

[2685]

Gr. Steinstraße 73. **Robert Cohn.** Gr. Steinstraße 73.

Das Korn.*)

Von Graf Leo Tolstoi.

Kinder fanden einmal in einer Schlucht ein Ding so groß wie ein Sämerei, in der Mitte hatte es eine Rinne und sah aus wie ein Korn. Ein Mann, der vorüberfuhr, sah das Ding, kaufte es den Bürgern für fünf Kopelen ab, brachte es in die Stadt und verkaufte es dem Jaren als Selteneit.

Der Jar befahl die weisen Leute und gebot ihnen, zu erkunden, was das für ein Ding wäre, ein Ei oder ein Korn. Die Weisen grubelten und grubelten und konnten keine Antwort ergründen.

Das Ding lag auf dem Fensterbrett. Ein Huhn kam geflogen, pickte daran, pickte ein Koch. Das es ein Korn sei, sahen jetzt alle und die Weisen ließen sich vernehmen, das Ding sei ein Roggenkorn.

Der Jar wunderte sich sehr, weshalb er den Weisen gebot, zu erkunden, wo solches Ding gebeie. Die Weisen grubelten und grubelten und studierten in den Büchern — aber sie fanden nichts. Sie kamen zum Jaren und sagten:

„Wir können keine Antwort geben. In unseren Büchern stehts nichts darüber geschrieben; man muß die Bauern fragen, vielleicht hat einer von ihren Alten gehört, wann so ein Korn gefäet wurde.“

Der Jar befahl einen ganz alten Bauern vor ihn zu führen.

Man brachte ihm ein gelbbärtiges jahnlloses Männchen, das mißmäßig auf zwei Krücken herumhumpelte.

Der Jar zeigte ihm das Korn. Aber der Alte kann kaum noch sehen, halb sieht er, halb tastet er.

„Kannst Du mir nicht sagen, Väterschen, wo so ein Korn gebieh?“ fragte ihn der Jar. „Fast Du vielleicht selbst solches Getreide gefäet, oder hast Du in Deinem Leben einmal so ein Korn gekauft?“

Der Alte war halb taub, nur mit Mühe konnte er hören, nur mit Mühe begreifen. Er gab zur Antwort:

„Nein,“ sagte er, „auf meinem Feld hab' ich so ein Getreide nie nicht gefäet, nie nicht geerntet, nie nicht hab' ich so ein Getreide gekauft. Kaufte man ein Getreide, so war das Korn immer klein. Man muß meinen Alten fragen, vielleicht kann der sagen, wo so ein Korn wuchs.“

Der Jar befahl, den Vater des Alten vor ihn zu führen.

Man fand den Vater und brachte ihn zum Jaren. Es kam ein Greis auf einer Krücke. Der Jar zeigte ihm das Korn. Die Augen des Alten sind noch gut, er hat es genau gesehen. Der Jar fragt ihn:

„Weißt Du nicht, Alterschen, wo so ein Korn gebieh?“ Fast vielleicht selbst auf Deinem Felde solches Getreide gefäet? oder hast Du in Deinem Leben einmal so ein Korn gekauft?“

„War auch der Alte etwas harthörig, so hörte er doch besser als der.“

„Nein,“ sagte er, „auf meinem Feld hab' ich so ein Getreide nie nicht gefäet, nie nicht geerntet; gekauft hab' ich's auch nie nicht, weil zu meiner Zeit Geld noch garnicht im Gebrauch war. Alle nährten sich von eigenem Brode und teilten im Koffall miteinander. Wo so ein Korn gewachsen, weiß ich nicht. Unser Korn war größer und ergiebiger als das jetzige, aber so ein Korn habe ich nie nicht gesehen. Ich hörte von meinem Alten, daß zu seiner Zeit das Getreide besser gebieh als zu meiner Zeit und größer und ergiebiger war. Man muß meinen Alten fragen.“

Der Jar schickte nach dem Vater des Alten.

Man fand den Großvater und brachte ihn zum Jaren. Mitleidlos, ohne Krücken, tritt ein Greis ein, seine Augen sind hell und er spricht deutlich. Der Jar zeigte dem Großvater das Korn; derselbe befaß es von allen Seiten.

„Lange ist's her,“ sagte er, „daß ich so ein uraltes Körnchen nicht gesehen habe.“ Er biß einen Krümel ab, kante ein bißchen und meinte: „Es ist dasselbe.“

„Sage mir doch, Großväterschen, wann und wo solch ein Korn wuchs. Hast Du vielleicht selbst auf Deinem Felde solches Getreide gefäet oder irgendwo gekauft?“

Der Alte entgegnete: „Überall zu meiner Zeit wuchs so ein Getreide, nur mit solchem Korn haben wir uns genährt.“

„Ich möchte wissen, ob Du ein solches Korn selbst gefäet oder ob es gekauft hat.“

Der Alte lächelte.

*) Wir bringen hier eine der kleinen Volkserzählungen Tolstoffs, die in vielen tausenden von Exemplaren unter den russischen Bauern verbreitet sind. Tolstoi liebt es, um dem Volke verständlich zu werden, seine Erzählungen in bester Form von Fabeln und Märchen zu flechten. Die kleine Erzählung hier — in der Reclam-Bibliothek erschienenen Sammlung von Volkserzählungen entnommen.

„Zu meiner Zeit,“ sagte er, „kannte niemand die Sünde, Brot zu verkaufen oder zu kaufen, und vom Gelde wußte man nichts — Brot hatten alle übergenug.“

„Wo hast Du so ein Korn gefäet, Großväterschen, und wo war Dein Feld?“

„Mein Feld war Gottes Erde. Wo ich pflügte, da war mein Feld. Dem frei war der Boden, eigenen Boden kannte man nicht. Sein Eigen nannte man nur seine Arbeit.“

„Zwei Fragen sollst Du mir noch beantworten,“ rief der Jar. „Erstens: wie konnte es geschehen, daß früher so ein Korn gebieh und jetzt nicht mehr? Zweitens: wie konnte es geschehen, daß Dein Enkel auf zwei Krücken geht, auf einer Krücke Dein Sohn, Du selbst aber trittst leicht und frei zu mir? Deine Augen sind klar, Du hast feste Zähne und Deine Rede klingt eben. Warum, sag's mir, Großväterschen, ist dem so?“

„Darum ist es so, weil die Menschen nicht mehr durch eigene Arbeit leben und den Nachbar beneiden. Vor dem lebte man nicht so, man lebte gottesfürchtig. Weil man eigenes befaß, begehrte man nicht fremdes Gut.“

Gesetz — nicht Krieg!

Von Björnjerne Björnson.*)

Dort, wo die Gedanken der Menschen sind, dort ist auch ihr Wille. Sind wir erfüllt von Kriegsgefahr und den Selbsthaten des Krieges, so ist unser Wille beschäftigt, Rechnungen aufzustellen, die uns beweisen sollen, daß wir einen Krieg gegen einen mächtigen Feind siegreich durchführen können. Sind unsre Gedanken aber durchdrungen davon, daß der Krieg die größte Schande, die rohste Veruchung, das tiefste Unglück eines Volkes ist, daß die Staatsschuld, unter der alle Völker stöhnen, uns fast ausschließlich durch den Krieg auferlegt worden ist, und daß noch heute der größte Teil der Steuern der Kriegsteuer gilt, sowohl in Form von Geld als in Verhinderung an der Arbeit, hören wir dann, daß diejenigen, welche in allen Ländern unter den Kriegen mit am schwersten zu leiden haben, die Arbeiter nämlich, sich allgemein gegen den Krieg verbünden, so daß er eines Tages Hunger sterben muß, — da wendet sich der Wille vom Kriege, von den Kriegsteuern, von den sanguinischen Berechnungen ab, da findet er nicht mehr, daß die Geldhaten des Krieges die größten, daß die Hoffnungen auf den Sieg die sichersten sind; da führt uns der Wille auf Wege, auf denen wir nie zuvor gewesen sind und die zum Frieden zwischen den Völkern zu geleiten scheinen, — endlich einmal zu wirklichem Frieden, das Unmögliche scheint möglich geworden zu sein!

Nur wenige werden dies kleine Buch lesen, ohne sich ergriffen zu fühlen von dem gestern noch ungläublichen Glauben; sie werden vor der schönsten Hoffnung stehen, welche die Menschheit zu nähren vermag.

Aber ist es denn wirklich wahr: ist der Ameisenhauf der Kulturarbeit wirklich stärker gewesen als der Krieg, so daß sie jetzt auf dem besten Wege ist, die tausendjährige, schlimmste Barbarei zu überwinden: die Schlägereien zwischen Millionen von Menschen auf einmal, das Massacre, wozu wir uns heute rüsten? Sollte das wirklich aufhören können? Sollten unsere Tage wirklich Zeugen eines so grenzenlosen Glückes werden? Die meisten von uns können es nicht glauben. Die Menschen teilen sich ihrer Natur und ihren Verhältnissen nach in solche, die zweifeln, und solche, die glauben, in solche, die ihre Arbeit dem Zweifel und dem Kriege, und in solche, die sie dem Glauben und dem Frieden weihen.

Einmal hoffen wir, daß die Kriegswissenschaft mit ihren immer neuen Erfindungen den Krieg unmöglich machen würde; der Krieg sollte von seiner eigenen Gewalt unterdrückt werden. Aber es kam anders; die Kriege wurden länger, das war das ganze, eine um vieles größere Zahl von Getöteten lag nach weit kürzerer Zeit auf der Wallstatt, die Angst vor dem Kriege ist größer denn je.

Krieg wie Frieden haben ihren Ursprung in der Seele des Menschen; der Krieg wird nicht abgeschafft werden, ehe die Kriegsgebanten abgeschafft sind. Und noch jetzt wird der Krieg in allen Schulen gelehrt und gelehrt, im Geschichtsunterricht wie in den vaterländischen Liedern. Die Geistlichen weihen die Kriegsfahnen, segnen das Heer und die Heerführer. Die Frauen lassen sich von den Uniformen blenden, von der Musik, den ritterlichen Uebungen, — mit großer

*) Der norwegische Dichter hat zu der Broschüre eines schwedischen Autors „Gesetz — nicht Krieg!“ die oben mitgetheilte Rede geschrieben, die in den skandinavischen Königreichen und in Dänemark das größte Aufsehen erregt.

Rumpfartigkeit ist das wilde Tier dressiert, um uns in Veruchung zu führen.

Wenn nur der zwanzigste Teil der „Wissenschaft“, die jetzt auf den Krieg und seine Vorbereitung verwannt wird, dazu genügt würde, Friedensgebanten in die Seelen der Kinder und Mütter zu pflanzen, da würde dieser zwanzigste Teil größere Siege davontragen, als alle Kriegswissenschaften zusammen genommen. Da würde es dem Kriege bald ergehen wie einem Ungeier, das aus dem Walde ausbricht und sich auf den unbekannten Aker wagt, — die Leute umringen es und schlagen es tot.

Es handelt sich darum, die Kriegsgebanten zu verabschieden und die Friedensgebanten einzuladen, den Geschichtsunterricht aufzugeben, der blutige Kriegtshaten verherrlicht, und statt dessen eine Geschichte der Völker einzuführen, die den tausendjährigen Sieg im täglichen Leben, in jedem kleinen Heim, zu der großen Sache macht, welche die menschliche Gesellschaft trotz aller Kriege aufrecht erhalten hat.

Lieber, die von dem Licht handeln, das den Geschlechtern auf ihren beschwerlichen, langen Wegen (welche die Kriege nur noch beschwerlicher und länger machen) geleuchtet, die davon zeugen können, was den Völkern Sitten, Gebräue, Aufklärung, Freistimm und Vermögen verleben — sie sollten dem herannahenden Geschlecht gelehrt werden. Der Krieg hat niemals Licht verbreitet; der stammt aus den Zeiten der Wilden, als die Menschen einander fraßen: zur Zeit der Völkerwanderung wurde er zu einem elben Handwerk. Jetzt ist das Heer ein künstlich hergestelltes Werkzeug, das (wie wir ganz gern zugeben wollen) dazu beigetragen hat, die rohen Kräfte der Menschen zu erziehen und den Staatsbegriff zu befestigen, das aber seinen Namen geradezu uurtreibt, wenn es sich noch in unseren Tagen „Friedensschuß“ nennt, da es in Wahrheit gerade die Kriegslust wach erhält. Auch kann es nicht gelehnet werden, daß es benutzt wird, um die Individualitäten zu kändigen und ungerechte Vorrechte zu schützen, — daß es dazu gebraucht wird, so lange die Völker sich gebrauchen, sich blenden und einschüchtern lassen.

Wenn alle die Uebel, welche der Krieg und die Kriegsteuer hervorgerufen haben, sichtbar vor uns ständen, so würde es gar bald ein Ende damit haben. Aber so, wie wir erziehen sind, sehen wir sie im allgemeinen nicht. Eins dieser Uebel ist aber in unsern Tagen durch seine Ungerechtigkeit glücklicherweise dem gemeinen Mann zum Bewußtsein gekommen, — nämlich der Zoll. Der Krieg hat den Zoll erzeugt, der Krieg erfordert diese tägliche Wertuerung des ganzen Lebens, die um so unerträglicher ist, als sie die vielen Kleinen härter trifft, als die wenigen Großen. Die Abschaffung des Zolles steht als Prämie für die Abschaffung des Krieges da. Der Haß gegen den Zoll verneht den Haß gegen den Krieg, und wir werden es wohl bald erleben, daß die Arbeiterscharen von Land zu Land eine Kette bilden, um das Untier einzuschließen und zu erdrosseln.

Die Kriegsteuer, die Kriegsausung speist den Krieg, und weil wir darauf fußen, werden wir uns mitten in einem neuen Krieg befinden — vielleicht es wird es selber aben.

Wie gebären wir uns nicht jetzt, nur weil es einer Anzahl von Männern gelingt, uns Furcht vor Rußland einzufloßen!

Wie, wenn wir statt dessen glauben, daß Friedensgebanten auch bei ehen Frauen und Männern in Rußland zu finden wären? Und wenn wir uns selber kann an Rußland mit der Frage wenden: „Was willst du von uns?“

Was dann?

Wir haben davon reden hören, daß Rußland einen eisfreien Hafen für Transitwaren bei uns wünscht und eine Eisenbahnlinie zu diesem Hafen. Ist denn daran etwas schlimmes? Der Hafen, die Eisenbahnlinie und die Steuer würden ja in den Händen der Norweger bleiben.

„Aber Rußland will einen Kriegshafen haben.“ Gegen England? Also einen Hafen für Kriegsschiffe gegen England? Beabsichtigt Rußland, den Kampf zur See mit England aufzunehmen?!

In dem nächsten Menschenalter geschieht das sicher nicht!

Aber wir haben gehört, daß Rußland auch noch anderes von uns will. Süd-Baranger soll früher im Besitz der russischen Finnen gewesen sein, und nun haben diese mit dem Lande ihre Fische verloren. Die Leute dort oben im Norden sind sehr arm, sie können diese Fische nicht entbehren. Was soll ihnen bei uns denn diese Fische nicht gönnen? Wie diese, Verhältnisse sind noch nicht klargelegt. Stellt es sich nach sorgfältiger Forschung heraus, daß die Finnen recht haben, können wir uns ihnen da widerlegen?

Wenn nun aber Rußland mehr verlangt, als wir berechtigt finden, so können wir ja ein schiedsgerichtetes Urteil vorschlagen. Sind wir uns alle darüber einig, um des Friedens willen ein Schiedsgericht zu verlangen, kann uns das ein großes Wohl, das sich in einer so mannigfaltigen geistigen Bewegung findet, wie das russische, dies wirklich verweigern? Ist es nicht weit besser, einen Versuch zu wagen, statt gleich vor dem mächtigen Rußland mit Kanonengütern um uns zu werfen, mit unseren arbeitsamen Willkuren zu klappern und phrasenhafte Verteidigungsbreden zu halten?

Hier zeigt sich, wer für den Krieg arbeitet, und wer an den Frieden glaubt und dafür wirkt. Ich gehe weiter. Wäre unser Verhältnis zu den Schweden ein gutes, wären wir Norweger ihnen gleichgestellt, so daß wir in Ehren bei der Union bleiben könnten, oder wären wir ganz sicher, daß der gemeine Mann in Schweden ebenso freimüthig ist, wie bei uns, und ebenso sehr Herr in seinem eigenen Hause, dann würden wir die Schweden auffordern, teilzunehmen an einer Bewegung von einem Ende des Landes bis zum andern, an einer Bewegung, deren Ziel die allgemeine Abrüstung wäre.

Damit würden wir Kleinstaaten — falls unser Vorbild gelänge, und weshalb sollte es nicht gelingen? — der Menschheit die größte Wohlthat erweisen, die ihr je widerfahren kann. Dann würden wir ein Beispiel geben, das man auch nach tausenden von Jahren in allen Schulen der Welt preisen würde.

Gerade die Kleinstaaten müssen hier vorangehen; die großen haben zu viel ungerichtet erworbenes Land, sie thun es niemals, ehe man nicht ihr Gewissen dazu zwingt. Die Kriegsbrennstoffe muß so weit kommen, daß sie sich schämt, die Kriegsschiffe muß ihren Klang verlieren wie Messing, das nicht mehr gepußt wird, und die Jugend muß edlere Lehungen kennen lernen, als die Kunst, den Witwenjungen zu töten.

Die Menschheit ist doch — das lehrt uns dieses Buch — jetzt jenseit erwacht, der Wunsch nach Frieden ist jetzt doch so allgemein geworden, daß am 1. Mai 1891 das ganze amerikanische Festland ein einziger Bund sein wird, dessen Angehörige sich einem schiedsgerichtlichen Urteilspruch unterwerfen.

Die Wölfer sind jetzt des Kriegs so müde, daß die Staaten, die mit der allgemeinen Abrüstung vorangehen, sich an der Achtung und Dankbarkeit der übrigen einen weit sichereren Schutz erwerben werden, als ihnen irgend ein Heer, und wäre es noch so stark, zu bieten vermag.

Reichstag.

35. Sitzung vom 4. Dezember. 2 Uhr.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Vereinfachung des Helgolands mit dem Deutschen Reich.

Zu § 1 beantragt Abg. Stadthagen (Soz.), den Absatz 2 „Das Reich erteilt seine Zustimmung dazu, daß die Insel dem preussischen Staate einverleibt wird“ zu streichen. Redner führt aus, daß das Reich weit eher geneigt sei, die allgemeinen Interessen des Helgolands zu vertreten, als Preußen.

Staatssekretär v. Bötticher: Wenn der Redner den Gedanken vertritt, Helgoland als ein selbständiges Glied in das Reich einzuführen, so hätte er auch die Bedingungen angeben müssen, unter denen die Unterordnung der Insel unter das Reich erfolgen sollte. Das hat er nicht getan. Dem Gedanken, der dem Antrag zu Grunde liegt, stehen aber sehr viele praktische Bedenken entgegen. Einmal schon die Größe der Insel, welche keine besondere selbständige Lebensfähigkeit verleiht. Zu Hamburg, wo der Redner behauptet hat, hat Helgoland niemals gehört, nur wirtschaftliche Interessen haben Helgoland mit Hamburg verbunden. Daraus folgt aber nicht die Notwendigkeit, wenn es sich um die politische Zugehörigkeit handelt, daß Helgoland Hamburg einverleibt werden müßte. Die Rücksicht auf die Reichsinteressen gebietet einen Anschluß der Insel an Preußen. Die preussische Regierung wird die Insel in eine wohlwollende Verwaltung nehmen und die Helgoländer lassen der Einverleibung in Preußen mit vollem Vertrauen entgegen. Ich bitte deshalb den Antrag Stadthagen abzulehnen. (Beifall.)

Abg. Dr. Baumbach (Hr.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Stadthagen, indem er die Anschauungen vollständig teilt, welche der Staatssekretär dargelegt habe und die in der Vorlage Ausdruck gefunden haben.

Der Antrag Stadthagen wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt, § 1 unverändert angenommen, ebenso § 3. Die von der Insel herkommenden Personen und ihre vor dem 11. August 1890 geborenen Kinder sind von der Befreiung befreit. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Bar (Hr.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Stadthagen, indem er die Anschauungen vollständig teilt, welche der Staatssekretär dargelegt habe und die in der Vorlage Ausdruck gefunden haben.

Der Antrag Stadthagen wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt, § 1 unverändert angenommen, ebenso § 3. Die von der Insel herkommenden Personen und ihre vor dem 11. August 1890 geborenen Kinder sind von der Befreiung befreit. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Bar (Hr.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Stadthagen, indem er die Anschauungen vollständig teilt, welche der Staatssekretär dargelegt habe und die in der Vorlage Ausdruck gefunden haben.

Der Antrag Stadthagen wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt, § 1 unverändert angenommen, ebenso § 3. Die von der Insel herkommenden Personen und ihre vor dem 11. August 1890 geborenen Kinder sind von der Befreiung befreit. (Beifall.)

worben ist. Das Vorverfahren giebt die Gewähr, daß die Industrie die Ueberzeugung gewinnt, daß es sich bei der Patenterteilung um Erfindungen handelt, welche der Industrie nützlich sein können. Das Anmeldeverfahren, welches ja auch seine Vertreter hat, würde ich für einen großen Rückschritt halten. Ich bitte Sie, die Gründe, welche die Regierung geleitet haben, einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, ich weiß, daß der größte Teil der deutschen Industrie mit der Beibehaltung des bisherigen Prinzips einverstanden ist. Ich schließe mit dem Wunsch, daß dieser Entwurf, von dem ich überzeugt bin, daß er der Industrie gute Dienste leisten wird, Ihren Beifall findet. (Beifall.)

Abg. Goldschmidt (Hr.). Wenn ich aus gegen verschiedene einzelne Bestimmungen der Vorlage Bedenken habe, so muß ich doch anerkennen, daß die Regierung mit der beantragten Aenderung der Patentgesetzgebung den Wünschen der Industrie entgegengekommen ist. Auch ich halte — natürlich nur für meine Person — das Vorprüfungsverfahren für einen Segen der deutschen Patentgesetzgebung und ich freue mich, daß die Vorlage diese Vorprüfung beibehalten hat, und noch verbessern will. Das Anmeldeverfahren halte ich nur ausüßig bei dem Schutz der Erfindungen. Ein großes Bedenken der Vorlage ist es, daß der Erfinder die Vorhandlung der Vorprüfung beschaffen werden soll. Auf eine spezielle Bezeichnung der einzelnen Bestimmungen will ich hier nicht eingehen. Das Patentverfahren muß meiner Ansicht nach ein richtigeres und ein kontraktliches sein. Ich vermissen in der Vorlage eine Bestimmung über eine Ermäßigung der Gebühren, und eine Bestimmung, welche den internationalen Patentverkehr regelt. Ich hätte noch verschiedene Bemerkungen zu dem Gesetze zu machen, ich behalte mir dies für die zweite Beratung vor und beschränke mich für heute auf den Antrag, die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu verweisen. (Beifall.)

Abg. v. Huebner (Hr.) ist mit der kommissarischen Vorberatung der Vorlage einverstanden und hofft, daß die lange gemüthliche Aenderung der Patentgesetzgebung endlich zu Stande kommen möge. Auch er sei ein Freund des Vorprüfungsverfahrens. Die Bestimmung, daß das Patent gleichzeitig ein Schutz gegen unberechtigte Ausbeutung der Erfindung sein soll, begrüße er mit Freuden, ebenso sei er mit den Bestimmungen über das Patentamt einverstanden. Einzelne Mängel der Vorlage werde die Kommission hoffentlich beseitigen.

Abg. Gulzsch (Hr.): Ich werde auf Einzelheiten der Vorlage nicht eingehen, weil dazu die Kommission der Ort ist. Ich will nur erklären, daß wir dem Entwurf freundlich gegenüberstehen, weil derselbe den Zweck hat, das Patent mit einem Rechtsschutz zu umgeben und weil derselbe das erprobte Verfahren beibehalten hat. Ein Vorzug der Vorlage ist der, daß derselbe bestrift ist, durch schnelleres Verfahren den berechtigten Anforderungen zu entsprechen. Wenn der Entwurf nicht allen Wünschen gerecht wird, so wird es Aufgabe der Kommission sein, alle diese Wünsche eingehend zu prüfen. Ich wünsche lebhaft, daß die Verhandlungen dahin führen mögen, daß die deutschen Patente auf derjenigen Höhe erhalten bleiben, auf der sie bisher gestanden. Mit der Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission bin ich einverstanden. (Bravo.)

Abg. Dr. Dammacher (nat.-lib.). Mit der Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission bin ich einverstanden, nur halte ich es für nötig, daß die Kommission nicht so zahlreich ist und beantrage deshalb eine Kommission von 21 Mitgliedern. Auf Einzelheiten der Vorlage will ich nicht eingehen, denn der Schwerpunkt der Verhandlungen liegt in der Kommission. Ich will nur einigen Bemerkungen der Redner entgegen, welche eine Verbindung der Patentgesetzgebung mit der internationalen Version zum Schutz des geistlichen Eigentums befürworten, bemerken, daß die Kommission sich mit dieser Frage wird beschäftigen müssen. Es würde sich schwierig sein wegen des nicht gleichartigen Wertes der Patente in den verschiedenen Ländern. Die milde Anwendung von Markenmaßregeln hat im wirtschaftlichen Leben keine großen Bedenken. Die Zweckmäßigkeit der Einschränkung der Frist für die Wichtigkeitsklärung der Patente ist fraglich, denn es hängt damit oft die Frage der Ansetzung der Patente sehr eng zusammen. Im einzelnen möchte ich schon jetzt in betreff der Bestimmungen für Einbringung von Patent-Anmeldungen anregen, ob nicht vor Ablauf der fünfjährigen Frist nochmals eine öffentliche Aufforderung ergehen sollte. Deriebigen will die Wünsche derjenigen, welche glauben, ein Recht auf ein Patent zu haben, dadurch, daß sie dieses Recht mit den Schutzmannen des ordentlichen Rechtsverfahrens umgeben, dann werden Sie die Quelle der Unzufriedenheit beseitigen. (Beifall.)

Abg. Münch (Hr.) führt das Zurückgehen der Zahl der Patente in den letzten Jahren auf das mangelhafte Vorprüfungsverfahren zurück. Hier müßte eine Aenderung eintreten. Redner erklärt sich für die Vorlage, welche die Vorprüfung durch fünfjährige Befreiung des Patents bis zur Vorprüfung verfahren nicht genügt, bemerkt, daß von 50000 Patenten nur noch 4000 beständen. Durch das jetzige Verfahren sei also keine Garantie für die Industrie gegeben. Man müßte erst der Industrie überlassen, die Vorprüfung vorzunehmen. Mit der Einschränkung der Frist für die Wichtigkeitsklärung erklärt sich Redner einverstanden; dagegen wünscht er eine Herabsetzung der Gebühren. In dem § 12 sei die Grenze für die Möglichkeit von Retorsionsmaßregeln überschritten, und das erschwere den Eintritt Deutschlands in die Union. Hier müßte eine Aenderung eintreten. Mit einer Enquete-Kommission erklärt sich Redner nicht einverstanden mit Rücksicht auf die Schlichtungskommission, welche in der Weise zusammen berufen worden sei, daß der Minister sich eine Minorität sichert, in einer Weise, daß gerade die eine die Schlichter vorbestimmten Männer außer Acht gelassen worden seien. Was dem einen Minister möglich sei, warum solle es ein anderer nicht auch thun können. (Beifall.) Darum bittet Redner um Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission. (Beifall.)

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Hierauf verläßt sich das Haus auf Freitag 2 Uhr (Rustengesetz, Krankenlasternovelle) Schluß 4^{1/2} Uhr.

Arbeitschutz-Kommission.

Berlin, den 3. Dezember. Die Beratung wird fortgesetzt bei § 120 a, welcher, wie dies auch in erster Lesung der Fall war, unverändert beib.

Zu § 120 b (Trennung der Geschlechter in den Betrieben) beantragt die Kommission den Zusatz: „Sofort nicht die Aufrechterhaltung der guten Sitte und des Anstandes durch die Einrichtung des Betriebes ohnehin gesichert ist. Hiergegen wendet sich Abg. Mollebarth, welcher durch Beispiele nachweist, daß durch das Zusammenarbeiten von Männern und Frauen in gleichen Arbeitsräumen keinerlei Gefahren für die Gesundheit entstehen, daß aber durch die Bestimmung zahlreiche kleine Unternehmer bestraft und geschädigt würden. Der Paragraph wird mit dem Zusatz angenommen; b a f r

himmern auch sämtliche Freistunde. Der § 120 a bleibt unverändert.

Der § 120 d erhält in Absatz 4 den Zusatz, daß vor Zurückweisung der Beschwerde dem Beschwerdeführer Gelegenheit zu geben ist, ein Gutachten eines unparteiischen Sachverständigen beizubringen.

Bei § 120 e, welcher dem Bundesrat u. a. das Recht einräumt, einen Rot-Maximalarbeitszeit zu betretieren, tritt Abg. Mat. Bohmann dafür ein, daß die in erster Lesung eingeführte Bestimmung, daß vor Erlass der in dem Paragraphen erwähnten Vorschriften erst die Berufsgenossenschaften gefragt werden sollen, wieder beibehalten werde, ebenso der Sanitätsminister. Selbst der leitende Sachverständige der Berufsgenossenschaften, Herr Hise, muß zugestehen, daß diese Genossenschaften in dem vorliegenden Paragraphen nichts zu thun haben und nur hemmen wirken könnten. An der Debatte beteiligen sich weiter: Schmidt, Möller, Hartmann, v. Reib-Regow, Wolfenbühl. Bei der Abstimmung wird der Abs. 2, welcher die Berufsgenossenschaften einbezieht, beibehalten, dem 2. Satz desselben jedoch auf Antrag der Kommission folgende Fassung gegeben: „Vor dem Erlass der beschriebenen Bestimmungen ist den Vorständen der beteiligten Berufsgenossenschaften oder Berufsgenossenschafts-Gemeinden Gelegenheit zu einer gutachtlichen Äußerung zu geben. Auf diese finden die Bestimmungen des § 79 Abs. 1 des Gesetzes betr. die Unfallversicherung der Arbeiter vom 6. Juli 1884 (Reichs-Gesetzbl. S. 69) Anwendung.“ In dieser veränderten Form wird dann der ganze Paragraph angenommen.

Es folgt nun der Abschnitt II, „Verhältnisse der Gefellen und Weissen.“

Der erste Paragraph dieses Abschnittes, 121, wird unverändert genehmigt.

Zu § 122, welcher in erster Lesung den Zusatz erhalten hat: „Die Unabhängigkeitsfrist müssen für beide Teile gleich sein“ wird von Guttschick und Gen. beantragt, hinzu- zufügen: „Verbindungen, welche dieser Bestimmung zumwiderlaufen, sind nichtig.“ Dem wird zugestimmt. Ferner beantragt Guttschick, den § 133 o auf § 122 a einzufügen und denselben, der bis jetzt sich nur auf Betriebsbeamte, Werkmeister zc. erstreckt und lautet: „Jeder der beiden Teile kann vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Inanspruchnahme einer Kündigungsfrist die Aufhebung des Dienstverhältnisses verlangen, wenn ein wichtiger, nach den Umständen des Falles die Aufhebung rechtfertigender Grund vorliegt“, auf die gesamte Arbeiterzahl ausgedehnen.

Die Unabhängigkeitsfrist werden dafür Mollebarth, Böllmer, Dr. Hise, die mit dem gegenwärtigen Entwurf des Grobunternehmens Herr Möller, Herr Klemm, Sachsen aus juristischen Gründen, die Herr Dr. Böttcher, auch Hise ich dagegen, sein Parteigenosse Stöbel hingegen dafür.

Der Antrag Guttschick wird abgelehnt und darauf die Sitzung auf morgen früh 10 Uhr vertagt.

Bermischtes.

* **Amerikanisch.** Die Sucht, auf dem Theater den rohen Instinkten des süßen Wob, zu schmeicheln, trieb in letzter Zeit immer schönere Blüten. So wird in diesem Augenblick in New-York im Theater der 14. Avenue ein Schau-drama aufgeführt, daß „Blue Jeans“ betitelt und dessen Hauptcharakter ein Bild ist, welches das Innere einer Dampfjäger darstellt. Der Held des Stückes wird von dem Veräter in eine Falle gelockt, gefesselt und an ein Brett gebunden, welches eine Kreisfläche gerade zu zerstreuen sich ansieht. Das Opfer nähert sich immer mehr und mehr der Säge und ist nur noch wenige Zentimeter von ihr entfernt, als plötzlich die Heroine herbeistürzt, die Stricke zerschneidet und den Unglücklichen „einem sicheren Tode entreißt“. Ueberlegt man nun, daß in diesem Bilde alles „echt“ ist, daß sich eine wirkliche Dampfjäger bewegt und daß der Mann wirklich an das Brett gebunden wird, so kann einem bei dem Gedanken, was alles bei der geringsten Nachlässigkeit geschehen könnte, schon ein Schauer über den Rücken gehen. Bei der dritten Vorstellung verspätete sich der Auftritt der Heroine nur um wenige Sekunden, so daß der an das Brett gebundene Schauspielere bereits den von der Maschine verursachten Quittung über sein Geschick streichen mußte. Man kann sich denken, welches seine Gedanken in diesem Augenblick waren. Aber die Mäßigkeit, daß einmal hier wirklich ein Versehen vorkommen könnte, genügt allein, um dem Stücke 100 Wiederholungen zu garantieren.

Lustige Gae.

Ein Sprachlerner. „So wissen?“ — so läßt sich ein biederer Ungar über die Schwierigkeiten der deutschen Sprache aus — „das Bächerliche in deutscher Sprache sind Geschlechts- wörter, was man sagt, die Artikel. Jedes Wort hat anderes Geschlechtswort und meistens ungleiches als was richtig. Als wie zum Beispiel: Das Frauenzimmer! Das ist ja unrichtig und sollte richtig sein: Die Frauenzimmer. Ober- bismarckes oder ist, daß es nicht e-bada in deutscher Sprache Wörter, was haben gar drei Geschlechtswörter auf einmal, als wie man zum Beispiel sagt: „Dob' di' der (das die der) Zeisel hoch!“ So wissen Sie, do hört sich aber alles auf!“

Stadttheater zu Halle a. S.

Freitag den 6. Dezember 1890.

(Farbe: rot)

Don Juan.

Große Oper in 3 Akten von Don Lorenzo da Ponte.

Musik von Wolfgang Amadeus Mozart.

Sonabend den 6. Dezember 1890.

(Farbe: blau.) Uebung von Schillerarten.

84. Vorstellung. — 67. Abonnements-Vorstellung.

Kasseneröffnung 6^{1/2} Uhr. Anfang 7^{1/2} Uhr. Ende 10 Uhr.

Zum 1. Mal:

Kolberg.

Hier. Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.

Personen:

Major Reithart von Guelmann . . . Robert Friedrich.

Hauptmann Steinweg . . . Albert Friedrich.

Seemann Bräunow, vom Schiffschen Frei-
 Corps
 Joachim Kretschmer, ehemaliger Schiffe-
 kapitän
 Wärges, ehemaliger Soldat, Invalide
 Wärges, ehemaliger Soldat, Invalide
 Stadtkammermeister Berg,
 Kaufmann Schröder,
 Rektor Bispel,
 Sein junger Sohn,
 Witwe Blant
 Heinrich, ihr Sohn, ein junger Kaufmann
 Rosa, ihre Tochter
 Schiffer Franz Krudt
 Der Kellermeister im Ratskeller
 Ein Weikreier
 Bachmeister Weber
 Ein französischer Parlamentär

Ludwig Hoffmann.
 Edmund Doh.
 Karl Räder.
 Adolf Schumacher.
 César Margraf.
 Karl Brinmann.
 Karl Friedau.
 Johanna Schumann.
 Eleonore Mohr.
 Ferdinand Rinald.
 Elisabeth Frece.
 Franz Krug.
 Jakob Zimmermann.
 Richard Ebert.
 Gottfried Greger.
 Ludwig Engelmann.

Ein Nachtposten
 Ein Kellner

Hermann Bachmann.
 Adolf Dalwig.
 Bürger, Soldaten, Frauen und Kinder.
 Nach dem zweiten Akt Pause.
 Sonntag den 7. Dezember 1890.
 Nachmittags. 12. Fremdenvorstellung. Bei halben Preisen.
 Die Hausenlereche.
 Abends. 86. Vorstellung. 17. Vorstellung außer Abonnement.
 Umlinde.
 Romantische Oper in 3 Akten von Borjng.
 In Vorbereitung: Gastspiel von Franziska Elmreich.
 Gastspiel von Hedwig Niemann-Nabe.

Ständesausschick Nachrichten.

Halle. 4. Dezember.
 Aufgehoben: Der Zimmermann Friedrich Stephan und
 Martha Jensch (Feldstraße 6). Der Erzieher Josef Krafogyl

und Emilie Grimm (Streiberstraße 26 und Schmeerstraße 44).
 Der Zimmermann Franz Duch und Wilhelmine Eieg (Thor-
 straße 24a und Thorstraße 24a). Der Fabrikarbeiter Ferdinand
 Stolze und Barbara Eibisch (Friedrichstein und Buchererstr. 9).
 Der Schneider Karl Reed und Martha Schroter (Weißiger-
 straße 71 und Stöben). Der Schriftfester Georg Barth und
 Barbara Reher (Stuttgarter). Der Dachdecker August Jülg und
 Pauline Krone (Reißig). Der Eisenmeister Ludwig Kobel
 und Martha Desauer (Harburg).
 Geboren: Dem Fabrikarbeiter Kasimir Lehmann eine T.,
 Anna Bertha (Hännerreich 5a). Dem Arbeiter Hugo
 Eifenbuth ein S., Karl Hermann (Niedelstraße 6). Dem Arbeiter
 Friedrich Eichelmann ein S., Friedrich Willsy (Grunstraße 1).
 Drei uneheliche T.
 Gestorben: Des Handarbeiters Heinrich Köhler S. Wilhelm,
 2 M. (Schützenstraße 19). Des Handarbeiters Richard Häutig
 T. Meta, 1 J., (Feldstraße 9a).

Achtung! Achtung!

Sonntag den 7. Dezember nachmittags 3 1/2 Uhr finden in

Könnern

im Lokale des Gastwirts Braun und in

Friedrich-Schwarz

im Gasthof des Herrn Kersten

öffentliche Maurerverksammlungen

Tagesordnung:
 Krankenkaufweisen und die Gewerkschaftsbewegung der Maurer
 Deutschlands. Die Einberufer.

Verband d. Steinseher v. Halle u. Umg.
 Sonntag den 7. Dez. nachm. 4 Uhr in Bölfes Restaurant
General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Besichtigung der Zentral-Vorstandssitzung zu Berlin wegen Amts-
 niederlegung des Kollegen E. Kollte. 2. Maßnahme gegen referierende Mitglieder. 3. Maß-
 nahme gegen lärmige Junggefallen und Verschwendes. [2879] Der Vorstand.

Zachverein der Maurer von Halle und Umgegend.

**Weihnachtsvergnügen und Kinderbescherung
 in „Freybergs Garten“.**

Mitglieder des Vereins, welche gewillt sind das Weihnachtsvergnügen mitzumachen,
 haben sich spätestens bis

Freitag den 12. Dezember

in den in den unten genannten Lokalen von Sonntag den 7. Dezbr. an ausgelegten Listen
 einzuschreiben. — Mitglieds-Pässe sind behufs Kontrolle mitzubringen. — Listen liegen
 aus: in Halle bei den Herren Göbe, Thorstraße; Sanow, Steinweg; Sanow, gr. Schlam
 (Forelle, Biggerhandlung); Wörth, Wörthburg; Streicher, Hofstraße (Hatz 22). — In
 Friedrichstein beim Herrn Schade, Schützenhaus. In Trotha bei Witwe Bernstein,
 Fortuna. [2881]

Das Komité.

Zur Beachtung!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste habe ich noch einen Vollen

wollene Herren- und Burthen-Beisten

bislig zu verkaufen. Gleichzeitg empfehle ich meine

Gliederfelder Planel- und Barchent-Beinden

für Männer und Frauen. **Kinderhemden** nach allen Größen. [2883]

W. Elste, Siebichenstein, Advofatenstr. 18, p., kein Laden.

„Günstiger Weihnachts-Einkauf.“

Die zur Kontursmasse des Kaufmanns **Fr. Erkart** von hier gehörenden Waren-
 bestände, als:

Schmuckfaden in Gold, Silber, Double, Glendeln, Bernstein, Granat, Korallen,
 Zeit pp., feine Ballfächer, Porzellanates, Schreibmaschinen u. andere Gegenstände,
 werden fortgesetzt in dem gerichtlichen Auktionsverkauf, Hallgasse 6, vormittags von 8—1 Uhr,
 nachmittags von 3—7 Uhr, zu jedem annehmbaren Preise weiter verkauft. [2884]

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!
 Arbeiter! Ihr Jahr,
 welche nebensächliche Nach-
 unter dem Schwelgen tan-
 den, diesen Sonntag, bei
 den Besetzungsgeräten
 bohn werdet!
 mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen
 will, daß den Arbeitern der Gut-
 brange gerechter Lohn werde, wer
 helfen will, daß ohne Streiks im
 Gutgewerbe der achtstündige Arbeits-
 tag eingeführt werde und dadurch
 Platz geschaffen wird für Tausende
 von Arbeitern, welche jetzt etand auf
 der Randstraße verkommen, wer
 taufe in Zukunft nur Güte, in
 denen eine Kontroll-Marke ein-
 gesetzt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Beitrag; die
 Marke muß schon vorher im Gute liegen.

Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
 Für die Arbeiter der Gut-Industrie:
 Berlin 1890.

Die Kontroll-Kommission.

Physikalisch-diätetisches Heilverfahren. Naturheilkunde.

Nach den Grundtügen der Naturheilkunde behandle ich Kranke jeder Art in
 und außer dem Hause unter Ausschluß aller Medikamente. Meine langjährigen Er-
 fahrungen auf dem Gebiete des Naturheilverfahrens sichern eine genaue individuelle
 Behandlung da, wo einigermassen noch Hilfe möglich.

Sprechstunden von früh 9—10 Uhr,
 nachmittags 2—3 "

Sonntags 9—11 "

A. Hoffmann, praktischer Vertreter der
 Naturheilkunde.
 Halle a. S., Zwingerstraße 10, part.

**Sonntag
 großes
 Schlachtfest.**
 Früh Beefsteck
 mit Sauerkohl.
Fritz Barth,
 Kolonnenfabrikant,
 Hofstraße 2.

Restaurant zum Löwenkeller,
 Wörthwinger 6.
 Heute Sonntag
 Schlachtfest.

**Edelings
 Restaurant,**
 Zwingerstr. 21.
 Heute Sonntag
 den 6. Dez.
 Schlachtfest
 Früh 9 Uhr Beef-
 steck, abends alle
 Sorten Fleisch.
 Hierzu ladet er-
 gebenst ein. [2894]
 C. Edeling.

O. Heimsaths Restaurant
 Friedrichstraße 1. [2897]
 Sonnabend den 6. Dezbr. von früh 9 Uhr an
 großes Pöschelknochen-Essen.

**Gastwirtschaft
 Glauch, Kirche 13**
 Heute Sonntag
 Schlachtfest.

früh 10 Uhr Beefsteck, abends Brat und
 Suppe. (Wurst auch außer dem Hause).
 Hierzu ladet freumblichst ein. [2878]
S. Meier.

H. Gothe's Restaurant Schreiber-
 Straße 23.
 Sonnabend abend Pöschelknochen; dabei
 ein Pianino zu verkaufen. [2882]

Thorstr. **Gothe's Restaurant** Thorstr.
 26c. 26c.
 Heute Sonntagabend Pöschelknochen m. Meerrettig
 und Sauerkohl, abends Unterhaltungsmusik.
 2892) Es ladet freumblichst ein **W. Götz.**

Scholz Restaurant, gr. Wallstr. 35
 empfiehl Mittagsstisch 40 Pfg. Vereins-
 zimmer frei. Neues Billard. Rauchkugler
 Bier a Glas 10 Pfg. [2856]

Pelzwaren, Hüte

mit [2895]
Hüte Kontrollmarke,
 Herren- und
 Knabenmützen
 in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

10 Geißstraße 10.

Anfertigung von Pelzgarnituren
 jeder Art.
 Reparatur schnell und billig.

Post-
 Str. 3. **E. Weidle,** Post-
 Str. 3.
 Spezial-Erikotagen-Geschäft
 für Unterzeuge aller Art.
 Eigene Fabrik, Chemnitz i. S.
 empfiehlt seine eigenen Fabrikate zu
Weihnachtsgeschenken.

Schmuckfaden.
 Ohringe*), Ringe, Uhrket-
 ten, Medaillons, Brochen,
 Armbänder etc. etc. in echt
 Gold, Double, Silber, Gra-
 nat, Koralle und alles an-
 deren Arten von den einfach-
 sten bis zu den feinsten em-
 pfiehlt in großartigster Aus-
 wahl bei sehr-billigen Preisen
Jacob Essig,
 Spezial-Geschäft,
 gr. Ulrichstr. 44.
 Reparaturen schnell u. gut.
 *) Ohrgehör werden auf Wunsch so-
 fort gestochen.

**65 Stück
 Herren- und Frauenjaken,**
 echte Angora-Wolle, von der Fabrik zurück-
 gefahrt, spottbillig. [2899]
E. Weidle, Poststraße 3.

Puppenwagen, [2876]
Korbhühle, Blumentische
 desgleichen alle anderen

W. Leopold,
 alle Puppenwagen werden sauber repariert.

Herren-Hüte
 525) mit Kontrollmarke
 sowie selbstgearbeitete Mützen em
 billigsten Preisen und bietet um gütige Be-
Karl Bittner, Fleischergasse 4

Landbrot.
 1. Böbergasse J
A. Mädick.

Anständige Schin-
 Monattlich 8 Wr. Gr
 Anständige Sch-
 2893) Heit
 3 ant. Schloffen
 Bubenstraße
 16a im West-urant. [2896]

